

3. Mai: Ich nehme die Kritik an der Reaktion der Stadt Esslingen zurück. Herr Scheu vom Stadtmarketing hat mir geschrieben, in einer erfrischenden Weise, sprich keine Standardantwort. Es gab wohl schon Anläufe, die schöne Stadt mit dem Schiff anzubinden, aber es sei damals eine zu geringe Kapazität festgestellt worden. Wer so etwas feststellt, wäre interessant zu wissen. Ich sehe dieses Problem nicht, wenn man es gut bewirbt. Immerhin gäbe es ja die Möglichkeit, dies eine Saison lang auszuprobieren. Dann hätte man Gewissheit in die eine oder die andere Richtung. Vielleicht könnte die öffentlich Hand diesen Versuch unterstützen, da es ja ein regionales Projekt ist. Übrigens gibt es laut Herrn Scheu bereits eine Anlegemöglichkeit bei der Villa Merkel.

4. Mai: Sodele, noch einmal Altstadtbluff. Wieder in Würzburg gewesen mit 13 Leuten im Gepäck. Auch beim zweiten Mal faszinierte mich die Tatsache, dass eine Stadt mit so geringem Altbauanteil als so schön empfunden wird. Was mir diesmal auffiel, waren die vielen Sitzmöglichkeiten an Plätzen und Halbplätzen, die zudem oft von großen Bäumen geziert wurden. In Stuttgart hat jeder Angst, dass irgendjemand irgendwo hinsitzt. Es könnten ja ein unkomode Zeitgenosse sein. Das Problem ist aber, dass wenn ich wenige Sitzplätze habe, dass sich gerade dort jenes Publikum tummelt. Ich kenne etliche Städte mit deutlich mehr Sitzgelegenheiten, wo es auch funktioniert. Vor allem können ungewollte Personen dort auch „wandern“ und nicht dauerhaft einen Platz beanspruchen.

Genial ist in Würzburg die Idee des Brückenschoppens. An der Alten Mainbrücke kann man sich gegen Glaspfand auf beiden Seiten ein Getränk holen, meist Weißwein, und es mit Blick auf den Fluss genießen. Was man heute als Tradition verkauft, ist gerade mal zehn Jahre alt. So wurde die ohnehin gern besuchte, weil schöne Brücke, zum Treff von Touristen und Einheimischen. So sieht geniales Marketing aus. Vorstellbar wäre so etwas in Stuttgart auf der neuen Wilhelmsbrücke. Dazu müsste sie eine gewisse Breite und Schönheit bekommen. Zu vermuten ist aber wieder eine sachliche Konstruktion. Die Voraussetzungen wären jedenfalls da. Ausschank im Klösterle, im Alten Hasen, im Biergarten, im Kiosk oder im Café Tratsch, da könnte sich manche Institution was dazu verdienen. Okee, ich spinne wieder vor mich hin, denn die Flussquerung soll ja dem Fahrrad untergeordnet werden.

Grundsätzlich hat Würzburg mehr Touristen als Stuttgart. Es sind zwar mit einer Million „nur“ halb so viele, ist aber gemessen an der deutlich kleineren Einwohnerzahl eine beeindruckende Dichte. Vor allem sind es überwiegend echte Touristen, während in Stuttgart der Wirtschaftstourismus überwiegt. Der reale Tourismus fällt dort also größer aus. Beide Städte sind UNESCO-Städte, aber in völlig gegensätzlicher Substanz. Dort ein mächtiger Prachtbau, bei uns ein Betonklotz. Hoffen wir, dass der Fernsehturm in die Liste aufgenommen wird. Der hat ein größeres Tourismuspotenzial.

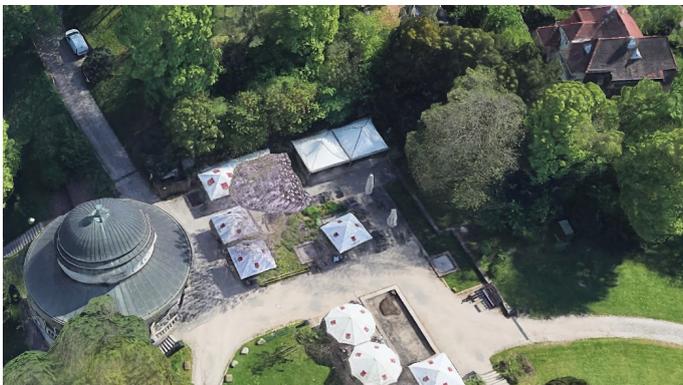
5. Mai: An diesem Tag bin ich mit meiner Truppe von Würzburg ins benachbarte Veitshöchheim mit dem Schiff gefahren. Das könnte man jetzt auch mit der Strecke nach Esslingen vergleichen. Diese Route täte beiden Altstädten gut, sowohl in Esslingen als auch in Cannstatt. Die Fahrtzeit würde meiner Vermutung nach eineinhalb Stunden dauern, was an den drei Stuttgarter Staustufen auf dieser Etappe liegt. Das ist eigentlich eine attraktive Zeitspanne für eine Schifffahrt, nicht zu lang und nicht zu kurz.

Veitshöchheim hat einen hübschen Ortskern, ein wunderschönes Schloss und vor allem einen grandiosen Rokokogarten. Der ist für die Hauptstadtschwaben deshalb ein interessantes Ziel, weil er mit seiner Aufteilung sehr an das Schwäbische Versailles erinnert, das mal rund um die Solitude blühte. Was wäre das für die Stadt für ein grandioses Ziel, wenn ...

Als wir wieder in der Heimat waren, ereilte uns in Zuffenhausen ein beeindruckender Platzregen. Der spülte uns in den Lieblingsitaliener „Il Giardino“, das versteckte Kleinod in Rot an der Hangkante zum Feuerbachtal.

Wieder gibt es Ärger mit einem Kläger, der sich gegen eine breite Mehrheit stellt. Diesmal hat es das Teehaus erwischt. Geklagt wurde schon wegen dem Trubel tagsüber und auch nachts. Das hat schon jetzt zur Folge, dass das Teehaus abends eine Stunde früher schließen muss. Lärm ist immer relativ und sicher gibt es rücksichtslose Grüppchen, gegen die man auch mal gerne einschreiten kann, aber in diesem Fall ist es wie in schon anderen von mir benannten: Der Kläger ist erst hingezogen, als es diesen beliebten und belebten Ausflugsort schon gab. Es ist ein Unding, dass man solche Klagen überhaupt zulässt. Wenn sich Anwohner gegen wachsenden Lärm wehren, habe ich dafür Verständnis, nicht aber, wenn es sich um eine bekannte Gegebenheit handelt. Wenn Dummheit verhandelbar wäre, könnte man gegenklagen, da diese Person beim Kauf der Immobilie scheinbar nicht imstande war, die Umgebung vorher genauer zu betrachten.

Hier das nachbarschaftliche Problemfeld



6. Mai: An diesem Tag besuchte ich das Hauptstaatsarchiv, wo es derzeit eine Ausstellung gibt, die die französische Geschichte Württembergs zeigt. Mehrere linksrheinische Orte

gehörten ja zum Stuttgarter Fürstenhaus und das immerhin für 400 Jahre. Auf einer Karte sieht man auch württembergische Flecken in Baden. Die feste Grenze, auf die sich heute einige beziehen, gab es früher gar nicht. Fürstentümer waren oft Flickenteppiche, wofür vor allem die Kurpfalz ein drastisches Beispiel ist. Immerhin war auch Stuttgart schon mal badisch, wenn auch nur kurz.

Meine Hoffnung, die Freitreppe vor den Palais wäre schon eröffnet, wurde enttäuscht. Es war ein langer Umweg zum Archivbau. Immerhin steht die Eröffnung kurz bevor und damit endlich die Durchlässigkeit des Gehwegs. Sehr schön ist auch, dass die Platanenallee, die vor der Labi entstanden ist nun beim Staatsarchiv fortgeführt wird. Tolle Sache! Mich würde allerdings interessieren, warum am Bibliotheksneubau schon wieder ein Gerüst steht. Das riecht sehr nach Pfusch am Bau.

Toll ist auch, dass die Bauzäune am Kunstgebäude verschwunden sind. Was für eine Wohltat fürs Auge. Allerdings hat es noch ein paar Gitter auf der Schlossgartenseite, wo sich eine Efeuwand befindet. Will man das Rankgewächs etwa schützen? Immerhin handelt es sich um eine begrünte Fassade und das ist ja voll im Kommen. Am Calwer Bau wäre man vermutlich froh, wäre dort nur Efeu. Immer wieder fassungslos macht mich das



wirre Grün des hässlichen Blocks um die Calwer Passage. Einst sah man sich schon fast auf Augenhöhe mit dem Bosco Verticale in Mailand, doch an diesen beiden Hochhäusern wird das Grün gepflegt, während in Stuttgart die Fenster zuwachsen. Ja, ich weiß, habe ich schon geschrieben, aber es wird echt immer schlimmer? Wo bleibt der vertikale Gärtner? Besonders drastisch ist der Anblick am Calwer Plätzle. Meine Güte, die Büroinhaber müssten eigentlich Mietminderung fordern.

Weiter ging es durch die Innenstadt. Dort sah ich zwischen Wahlwerbungen ein abstruses Cannabis-Plakat. Die Stadt muss schon eine Menge Unsinn ertragen. Erfreulich ist, dass Giulia am Anfang der Königstraße eröffnet, wo seit dem Corona-Testzentrum Leerstand herrschte. Dafür schließt gegenüber die Salamander-Filiale, womit eine Ära endet. Vieles muss sich noch zurechtruckeln, bis wieder alle Erdgeschossflächen in der Innenstadt wiederbelebt sein werden. Die bis zum äußersten hochgetriebenen Mieten haben vieles zerstört und die Blase ist geplatzt. Die Zeiten, wo es immer einen Filialisten gab, der sich das leisten wollte, sind vorbei, was gut ist. Da muss man die Schuld nicht bei anderen suchen, auch nicht im Internet, dafür sind die Investoren verantwortlich.

In der Lautenschlagerstraße ist eine grau-schwarze Hüttenlandschaft entstanden, die den Tavernen von Sultan Saray und Cavos einen ganzjährigen Außenbetrieb ermöglicht. Leider sieht das etwas trostlos aus. Ist nicht Holz am Bau gerade groß im Kommen? Hier hätte es der Straßenoptik gut getan und dem Begriff Taverne auch besser zur Ehre gereicht.

Die Pinsa-Manufaktur in der Bebelstraße schließt. Mal wieder wegen einem Mietsprung. Wie traurig. Hier begann die Tradition aus dem Latium Tritt zu fassen, bevor die Teigfladenwelle zur Mode wurde. Immerhin gibt es noch einen Ableger in Ludwigsburg und mittlerweile versuchen sich die römischen Stuttgarter in der Schulstraße. Dort hat nun auch das Stuttgarter Glora aufgemacht und verkauft italienische Delikatessen. Eine gute Ergänzung zu den Cafés. Das passt vor allem auch deshalb, weil die hiesige Celebre-Kette pleite ist und schräg gegenüber dichtgemacht hat. Ein Kommen und Gehen.

7. Mai: In der Stuttgarter Zeitung wird gerade die Abrissstadt thematisiert, die vor allem von Roland Ostertag der Verwaltung immer wieder vorgeworfen wurde. Im Kern hat er recht, egal wie man es hoch- oder runterrechnet. Man darf ja nicht nur die Verluste zum Beispiel in Schloss- und Silberburgstraße, am Ostendplatz und in der Hauptstätterstraße rechnen, sondern das gilt auch für historische Villenviertel, wie Schönberg. Gefühlt wollte dort jeder Bauherr seinen eigenen Wohnraum verewigen, was fast immer Abriss bedeutete. Aber Verluste gab es nicht nur in Form von Häusern. Betonierte Gartenschauenden



haben historische Parkanlagen entstellt und Kleindenkmale, die Neubauten im Weg standen, wurden wo auch immer eingelagert. Zu den Verlusten gehören auch schöne Stahlbrücken, die gegen Betonlangweiler ausgetauscht wurden oder schöne Zäune aus Schmiedeeisen, die Jäger- oder Maschendrahtzäunen gewichen sind. Ich denke auch an schöne Tore, vor allem in den Innenbezirken, wo es den sogenannten Bauwuch gab und schöne Holzhaustüren, die gegen anonyme Stahlmodelle ausgetauscht wurden. Geschichtserosion gibt es überall in ganz vielfältiger Weise.

Wenn ich zur Zeit an den Bauzäunen in der Bahnhofstraße vorbeilaufe, sehe ich überall weggeworfenen Müll. Okee, man kommt derzeit schlecht hin, aber das zeigt auch das Stuttgarter Problem. Man setzt überwiegend auf technische Lösungen, wie Kehrfahrzeuge, anstatt vermehrt auf Straßenkehrer zu setzen, die dort zupacken, wo es nötig ist. Eigentlich sollten in den großen Zentren täglich zwei Stück davon patrouillieren, damit es gar nicht zu solchen Auswüchsen kommt. Sauberkeit stärkt das Sicherheitsgefühl und die Attraktivität von Ortskernen und beliebten Plätzen.

Nach dem Büro wurde ich Zeuge einer lustigen Szene. Eine Mutter stand Ecke Kissinger-/Kreuznacher Straße. Etwas dahinter befand sich die kleine Tochter mit ihrem Fahrrädle und wollte immer wissen: „Mama ist frei?“ Und es dauerte eine Weile, bis das Mädchen Antwort bekam. Dann schoss sie los und die Abfahrt zum Carré hinunter, wo sie mich überholte. Meine Güte, ich sah schon ihren Abdruck auf oder den Durchbruch in der Scheibe. Aber in einem eleganten Bogen kam sie vehement, aber nicht vollbremsend auf den Punkt zum Stillstand. Heidenei, das hätte ich dem Zwuckel nicht zugetraut. Eine Meisterleistung!

Später war ich beim Schuhmacher Loidl in Heselach. Eine tolle Handwerksadresse und eine Schuhmacherei wie ein Museum. Hier lasse ich Absätze oder kleine Reparaturen machen. Überall habe ich meine Stammadressen, weil wenn ich etwas schätze und gut behandelt werde, dann bin ich eine richtig treue Seele. Schuhmacher Loidl (nahe Markuskirche), Frisörin Fehrle (Rosenbergstraße), Autowerkstatt Erdogan (Korntal), Kino Bollwerk (Berliner Platz) Ärzte, Apotheken, Gaststätten, mein städtische Aktionsfeld ist weit gesteckt. Nach dem Schuhgang schaute ich mir noch die offene Markuskirche an. Für mich ist das Stuttgarts schönstes Betongebäude. Ein paar Meter weiter sah ich an der Bushaltestelle ein Knäuel aus Schulranzen und Gliedmaßen. Auf den zweiten Blick war das ein übermüdeter Schüler, der mit dem Kopf auf seinem Ranzen lag. Immer wieder schaute er mal kurz auf, wie ein Wal, der ab und zu an die Wasseroberfläche kommt um einzuatmen. Dann legte es ihn wieder hin. Irgendwie ein berührendes Bild.



8. Mai: Für ein kurzes Auftanken kehrte ich ins Café Glora im Cannstatter Bahnhof ein. Es ist innen gemütlicher, als man von außen annehmen darf. Es war das Vorspiel zum Zahnarztbesuch. Nach diesem ging ich zur neuen Treppe vor dem Stadtpalais, die an diesem Tag gefeiert wurde. Ein Didschei blubberte belanglose Tonfolgen in Richtung Palais, wo die Zuhörer auf der alten Treppe saßen. Toll, dass wieder eine Baustelle weg, das Palais leichter erreichbar und durchgängig ist. Im Grunde ist aber auch einiges an Grün verloren gegangen. Selten wurde das in der Stadt so gefeiert, wie jetzt. Ob die Treppe gewonnener Stadtraum ist, bleibt Geschmackssache, denn wer setzt sich schon unten hin, wo der Verkehr vorbeirauscht? Wenn man die Treppe allerdings im Verbund mit den anschließenden Grundstücken sieht, macht sie Sinn.

Etwas weiter laufen die Vorbereitungen für den Parkhausabriss und den Nachfolgebau, der die Esslinger Straße greifbarer macht, da sie wieder getrennt von der Hauptstätterstraße verlaufen wird. Allerdings wird hier eine Baumasse aufgetürmt, die die Idee einer Einheit namens Leonhardsvorstadt konterkariert. Auch steht sie einem späterem Zusammenwachsen der Viertel über die Stadtautobahn hinweg im Weg. Die Riesenblöcke stellen zudem die Kleinteiligkeit des Bohnenviertels in den Schatten.



Auf der Königstraße fragte ich mich, wo Stuttgarts Partnerstädte hin sind? Wo einst die Wappen im Boden eingelassen waren, was ein netter Anblick war, sind heute grobe Asphaltkleckse. Das ist so

hässlich, dass es keine Dauerlösung sein kann. Umgekehrt habe ich mich immer gefragt, wie weit die einzelnen Partnerschaften gehen. Man schickt sich zu bestimmten Anlässen vermutlich Glückwünsche oder Kondolenzschreiben, fördert Schüleraustausch. Früher hatte man zumindest das Gefühl, dass zwischen Stuttgart und Straßburg eine enge Partnerschaft besteht, gelebt von Manfred Rommel und Pierre Pflimlin. Heute hört und liest man nichts mehr. In der Stadt werden so viele Feste gefeiert, warum kein Straßburger Fest mit elsässischer Kultur und einem Stuttgarter Fest in der ostfranzösischen Halbmillionenmetropole? Und wie steht man eigentlich zu Samara, der russischen Freundschaftsstadt?

Dass der Fahrradanhänger der Zacke bergab immer leer ist, führte ich bisher darauf zurück, dass sich niemand die schöne Abfahrt nach Heschach entgehen lassen möchte. Neulich wollte aber eine Bekannte ihr kaputtes Ibaik hinunter ins Nesenbachtal transportieren lassen, musste es in Degerloch aber umgehend wieder an sich nehmen. Der Fahrer darf bergab nichts transportieren, weil er den Anhänger dann nicht im Blick hat. Bitter, klingt irgendwie aber auch logisch. Man stelle sich vor, ein schlecht befestigtes Rad läge plötzlich auf der Liststraße oder auf den Gleisen? Gut, dann müsste es halt ein Fahrer oder ein Passant bei Seite schaffen. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit hierfür? Sehr klein, behauptete ich. Nun, wir leben in einem Land, das alles geregelt haben möchte, in Stuttgart zumal.

Endlich ist die Stadt dabei, ihr angemietetes Gebäude Nauheimer Straße 100 zu sanieren, für das sie bisher schon einige Millionen Euro an Miete bezahlt hat, um es leerstehen zu lassen. Einer ärmeren Gemeinde wäre das wohl nicht passiert. Man hat so viele Probleme mit der Umsetzung von so ziemlich allem, was praktikabel wäre. Dass das alles ein Haufen Geld zusätzlich kostet, braucht nicht näher erklärt zu werden. Jedes Verfahren, dass sich wie Kaugummi in die Länge zieht, vergeudet Unmengen an Personalkosten und Arbeitszeit, wo es doch gerade an Personal überall fehlt.

9. Mai: Wir waren auf dem Weg zum Hauptbahnhof anlässlich meiner jährlichen Himmelfahrtswanderung. In der U7 kamen wir mit einem Fahrgast in eine Kickers-Gespräch. Die Blauen finden sich halt irgendwie immer. Er wies mit gewissem Amusement auf die Bundesligasuperlative der Kicker hin, denn sie sind wohl die einzige Mannschaft, die aus den Spielen gegen Bayern München auf ein ausgeglichenes Punktekonto verweisen kann. Angeblich hat der gute Mann am Anfang der Saison auf die Tschämpiens-Lieg-Teilnahme des VfB, den Durchmarsch vom SSV Ulm und jenem der Kickers getippt. Zwei Haken seien schon dran, fehlen nur noch die Blauen. Okee, das habe ich ihm nicht abgenommen. Dass einer gleich auf drei Unwahrscheinlichkeiten tippt, ist kaum vorstellbar. Da hat er wohl ein wenig die Vergangenheit, in dem Fall seine eigene, justiert.

Wir waren früh dran und spazierten noch durchs Europaviertel. Immer wieder schaue ich beim Verlassen der Untergrundstation auf das furchtbare Holzplattenprovisorium der Rampe, die sich entlang des scheußlichen Hochhauses zur Heilbronner Straße hinauf

zieht. Ist der weltweite Zaunmarkt leergefegt? Weiter ging es durch die Moskauer Straße, die ich gerne in Kiewer Straße umbenennen würde. Es würde ja nur wenige Adressaten treffen und würde wohl auf eine breite Akzeptanz in der Stadtgesellschaft treffen. Dass wir in absehbarer Zeit wieder Freude an Russland haben werden, erscheint mir momentan eher unwahrscheinlich. Und was macht eigentlich das ewige Loch neben der Landesbank? Es war lange Ort für die Baulogistik anderer Baustellen. Die gibt es aber nicht mehr. Stattdessen hat man in der Brache nun Parkplätze eingezeichnet. Das ist eine besonders traurige Lösung und spricht eher dafür, dass es hier erst mal beim großen Nichts bleibt.

Nun, wie kehrten noch bei Caroshi ein, dem kleinen Café nahe dem Reisezentrum. Das ist für uns eine neue Anlaufstelle geworden. Hochland-Cappuccino vor der Weiterreise, das hat was. Mit den belegten Brötchen hat es hier eine Alternative zu Yormas. Wir unterstützen gerne die Kleinen und Caroshi ist keine Kette. Auf dem Weg zum Treffpunkt kamen wir an den Miniaturwelten vorbei. Das macht fast ein wenig traurig, denn die Ausstellung läuft nicht wie gedacht, sodass man bereits nach einer neuen Unterkunft schaut. Zumindest kommen nicht genug Menschen, um die Miete zu finanzieren zu können. Sehr schade, denn das Stuttgarter Bahnhofsviertel in klein ist wirklich sehenswert und bietet eine Menge Stadtgeschichte. Gerade gegenüber der Bahnhofsruine ist sie passend platziert. Insofern mache ich hier mal Werbung für das schöne Erlebnis.

10. Mai: Immer wieder bunt und amüsan, wenn die Stadt voller Wahlplakate hängt. Allerdings gab es diesbezüglich früher schon mehr Grund um zu schmunzeln. Erstaunlich viele Plakate sind gegen andere. Gegen Grün, gegen links, gegen AfD. Das finde ich schwach. Klar, man kann sich gegen die AfD positionieren, was wichtig erscheint, aber es passt nicht zum politischen Anspruch diese Partei thematisch stellen zu wollen. Plakate sollten eigene Qualitäten transportieren. Diesbezüglich ist der Wahlkampf heuer eher schwach. Dass sich die CDU der AfD farblich bedenklich annähert, ist ebenfalls ein Beispiel für mangelnde Abgrenzung.

An diesem Abend waren wir im neuen Superblock unterwegs. Na ja, er ist eher traurig. Richtig gut sieht er mit seinen blauen Möbeln nur vor dem Merlin aus. Die Frage ist aber für den Passanten, ob man da generell Platz nehmen kann oder dies zum Kulturcafé gehört. Wir besuchten selbige Institution. An diesem Abend spielten die Loamsiada (phlegmatische Menschen), die beste bayerische Unterhaltung auf die Bühne brachten, mal popig, mal soulig, mal rockig. Im Anschluss unterhielt ich mich noch mit ein paar derer Musiker, die zum ersten Mal in Württemberg auftraten. Der Ausflug ins Ausland hat ihnen gut gefallen. Eine herrliche Gute-Laune-Kapelle. Anschließend trat Loisach-Marci auf. Er hatte die Bänd nach Stuttgart gelotst. Marcel Engler stammt aus Partenkichen und ist ein Multinstrumentalist. An diesem Abend trat er mit seinem Techno-Alphorn-Programm auf, wobei er fast öfters die Mundharmonika bediente. Allerdings nahm er auch einmal einen Schwingschlauch zu Hilfe und auch eine Piccoloflöte. Ansonsten kannten wir ihn bisher

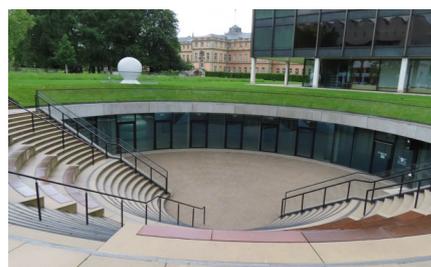
am Contrabass und am Saxophon. Im Raum tummelte sich auch der Ostheimer Sänger Nasim, für den er zuweilen spielt. Die Musikerszene ist gut vernetzt.

Nach dem Doppelkonzert bummelten wir noch am Feuersee vorbei. Wie traurig, dass die Johanneskirche als Wahrzeichen des Westens nicht mehr angeleuchtet wird. Sie war immer ein wichtiger Bezugspunkt, sowohl bei Tag als auch bei Nacht.

11. Mai: Es ist Sommer und die PS-Affen sind wieder im Übermaß unterwegs, wie andere Autofäns auch. Jetzt ist er Geknatter und Geknalle noch kühler, denn sie können jetzt mit offenem Fenster fahren, sodass man sie so richtig bewundern kann. Welch armselige Würmchen unter Schwabens Sonne.

Schöner war mein letztes Kickers-Spiel für ein viertel Jahr. Es wird sich erst in einer Woche im Saarland entscheiden, in welcher Liga sie künftig spielen. Wie fast immer bummelte ich nach dem Spiel in den Kessel. Im Café Hegel gönnte ich mir zwei Cappuccino. Die waren in Ordnung, allerdings schätze ich es nicht, wenn man darum kämpfen muss, zu bestellen oder zu bezahlen, weil sich keiner so richtig um die Kundschaft kümmert.

Im Dorotheenquartier sieht man so gut wie keine Straßennamen. Irgendwo steht die Karlstraße und die Eduard-Breuninger-Straße. Aber wie heißen die anderen? Und warum Straße? Eigentlich sind dies Gassen. In Stuttgart ist man sich zu fein für den Namen Gasse. Man denke an die Band- oder die Turmstraße. Die erinnern nur entfernt an Straßen. Dafür hat man sich an anderer Stelle Plätze und Namen zusammengequält. Plätze und Straße die keine sind, wie der zukünftige Straßburger Platz oder gleich um die Ecke den Walter-Erich-Schäfer-Weg. Welcher Stuttgarter kennt den? Den Vorplatz der Oper als Weg zu benennen ist schon grober Unfug.



Ein Wunder, dass man das tote Amphitheater des Landtags noch nicht in einen Platz verwandelt hat. Daneben steht noch ein Stück der Berliner Mauer. Aus meiner Sicht würde dies auf den Platz der Deutschen Einheit gehören. Zumal dort mehr Leute verkehren als auf der Rückseite des Plenargebäudes. Der Mauerrest passt aber zu den maroden Beton- und Stahlteilen an der Stadtautobahn, wo sie im Untergrund verschwindet. Eine Freude dabei sind die Wildwiesen im Akademiegarten und an Gehwegen und Mittelstreifen.



Lustig fand ich im Europaviertel: Eine Ampel ins Nichts. Eine Fußgängerquerung wurde wegen einer Baumaßnahme aufgehoben, aber die zugehörige Ampel hat man in der Blechverkleidung der Baustelle ausgespart. Die Gefahr, dass einer rüber läuft und gegen die Wand prallt ist enorm, haha. Kopfzerbrechen in Stuttgart geht halt so oder so.

12. Mai: Ja am Anfang war die Ampel in der Stadt muss auch das Unmögliche geregelt werden. So reguliert schon lange die Ampel die Fahrten vom und zum Kompostierwerk, das es aber noch gar nicht gibt. Im Hummelgraben liegen nach wie vor Teile für die Erschließung in die Landschaft, obwohl vor wenigen Monaten zum x-ten Mal die Eröffnung in Aussicht gestellt wurde. 2024? Das ist schon fast zum Lachen.

Okee, mit dieser Heiterkeit verabschiede ich mich nach Südfrankreich, wo ich Großstadtstudien betreiben werde. Auf Montpellier, diese wunderschöne und experimentierfreudige Großstadt freue ich mich total. Bestimmt bringe ich wieder ein Sack voller Ideen mit, die ich für Stuttgart in meine Netzseite einfließen lassen kann. Insofern habt Ihr jetzt rund vier Wochen Ruhe vor mir. Ich bleibe aber natürlich trotzdem mit einem Ohr und einem Auge in Stuttgart.

13. Mai: Nach großen Protesten, dass hatte ich vergessen nachzutragen, hat die Wilhelma wieder eine Kurzparkzeitspanne eingeführt. Immerhin hat man eingesehen, dass man gerade seinen Förderern das Leben nicht schwer machen sollte.



